

Nicht ausleihbar





Verlag des Gropius'schen Kunst- und Buchhandlung

2. Ausg.
1846.

Rara



L. Lit. 802 (4^o)
z. 3

05. 1748.



Rheinweiniied.

Behrängt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europa, ihr Herren Becher,
Ist solch ein Wein nicht mehr!

Er

Er kommt nicht her aus Ungarn und aus Polen,
Noch wo man franzmänn'ch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland in seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut?
Wie wär' er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
Und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bänche,
Und nicht der Stelle werth.

Chüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Kobalduchen,
Und etwas Laufegold.

Der Bloksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Hüster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen untre Neben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allewege
Uns freu'n und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

Math. Claudius.

Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wacht,
Er keuchet und schwizet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.
„Der wäre gepaschet! Nun sei es versacht
Aufs Neue, wir schlagen die Böllner in Flucht,
Du, Betty, bewache den Ballen!“

Schön-Betty



Schön-Betty sitzt bei dem Ballen und weint,
Dampf brandet die See und das Mondenlicht scheint
In die grauliche, schwirrende Kammer.
Schön-Betty die weinet und seufzet und meint:
„Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!“

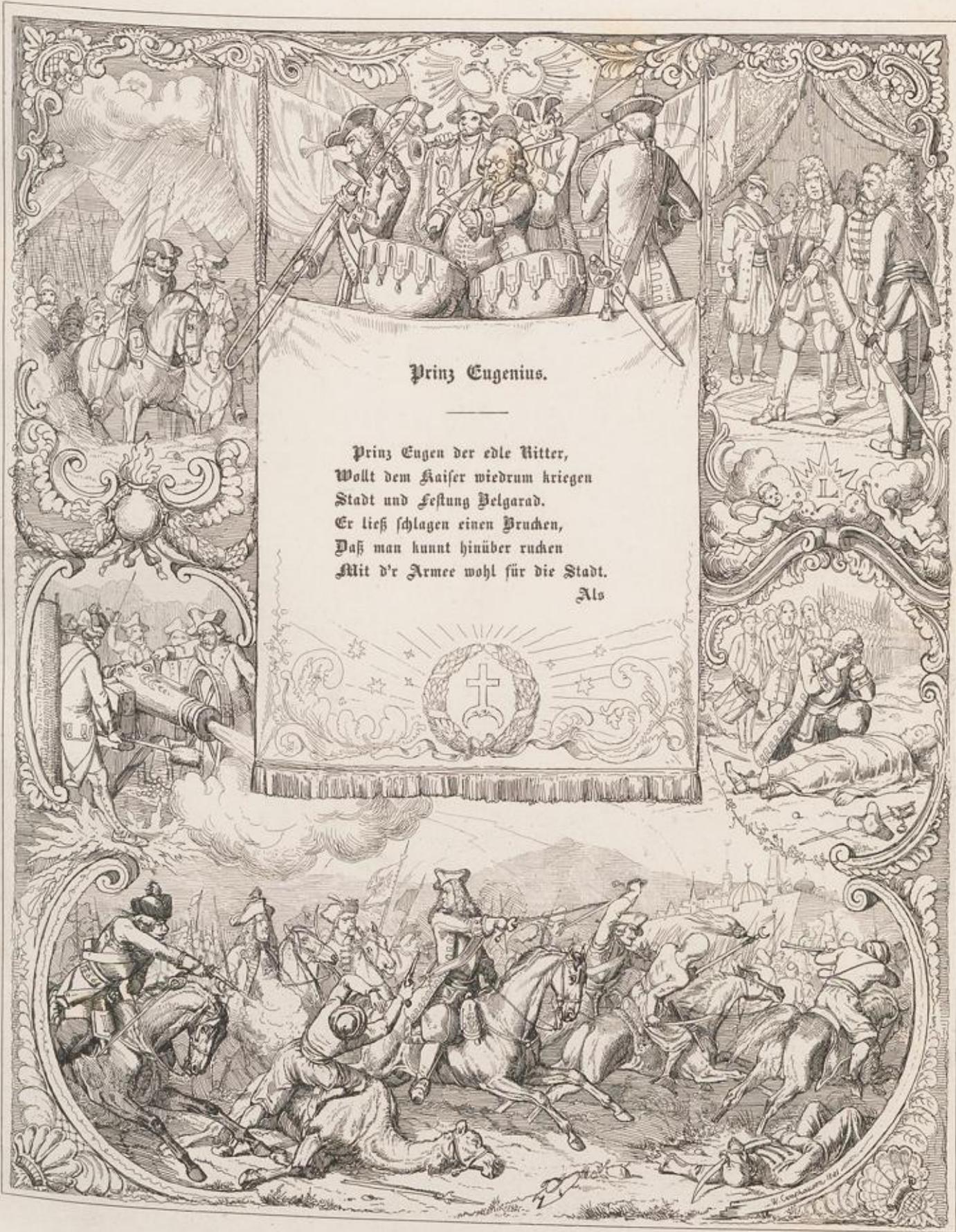
Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Brauter, wo nächtigest du?
Der Vater schloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen ist tren dir geblieben.“

„Ach Robert, bist du es?“ — Schön-Betty, ja, ja.
Der Jack ist mein Freund und der schnürte mich da
In den Paken, die dumpfste Hölle!
Ein bin ich geschmuggelt vom Vater, ha ha!
Die Waare ist frei, die das Innere sah,
Da hast du mich ohne die Hölle.

Hart Immermann.

Bleich scheint der Mond, dampf brandet die See,
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,
Es ist wie ein Saufen und Brausen.
„Was hör' ich? Es rauschet als ob da was geh',
Es knistert, als schleiche da was in der Näh'“
Sie dreht sich es war ihr zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es plahet die ganze Geschichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und so fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S ist ein contrebandedes Gesichte.



Prinz Eugenius.

Prinz Eugen der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Dafß man kunnt hinüber ruchen
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.
Als

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kund mit Stuch und Wagen
Frei passir'n den Donaufluß,
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am ein und zwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen, und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein' General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt' die Cruppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt' die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' all's zu Pferd aussitzen,
Mit dem Feind zu scharmomühen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

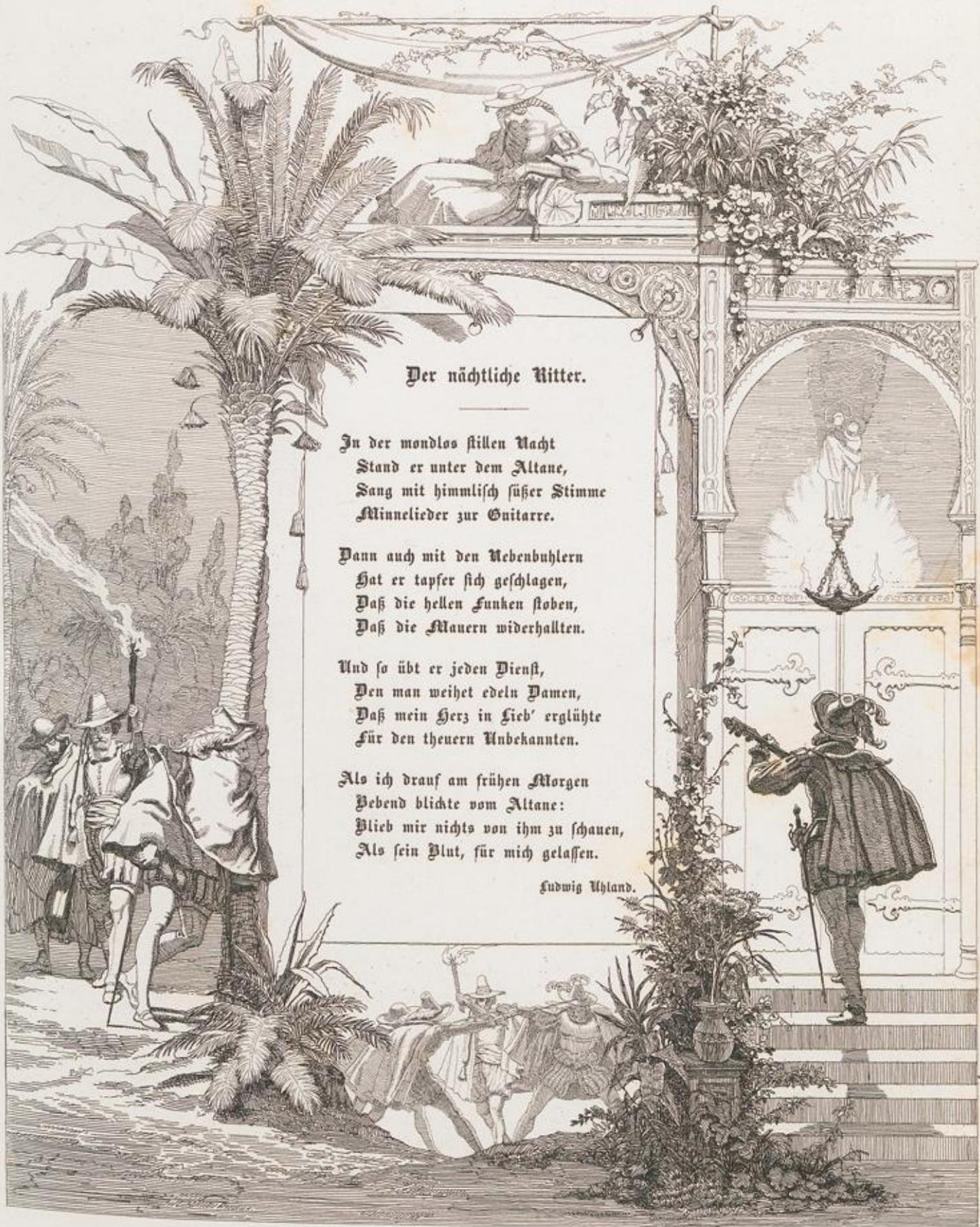
Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rücht man aus der Schanz;
Die Musketier, wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz!

Ihr Konstabler auf der Schanze,
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthausen groß und klein!
Mit den großen mit den kleinen
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe sechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhast an.

Prinz Ludwig, der muß' aufgeben,
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Volklied.



Der nächtliche Ritter.

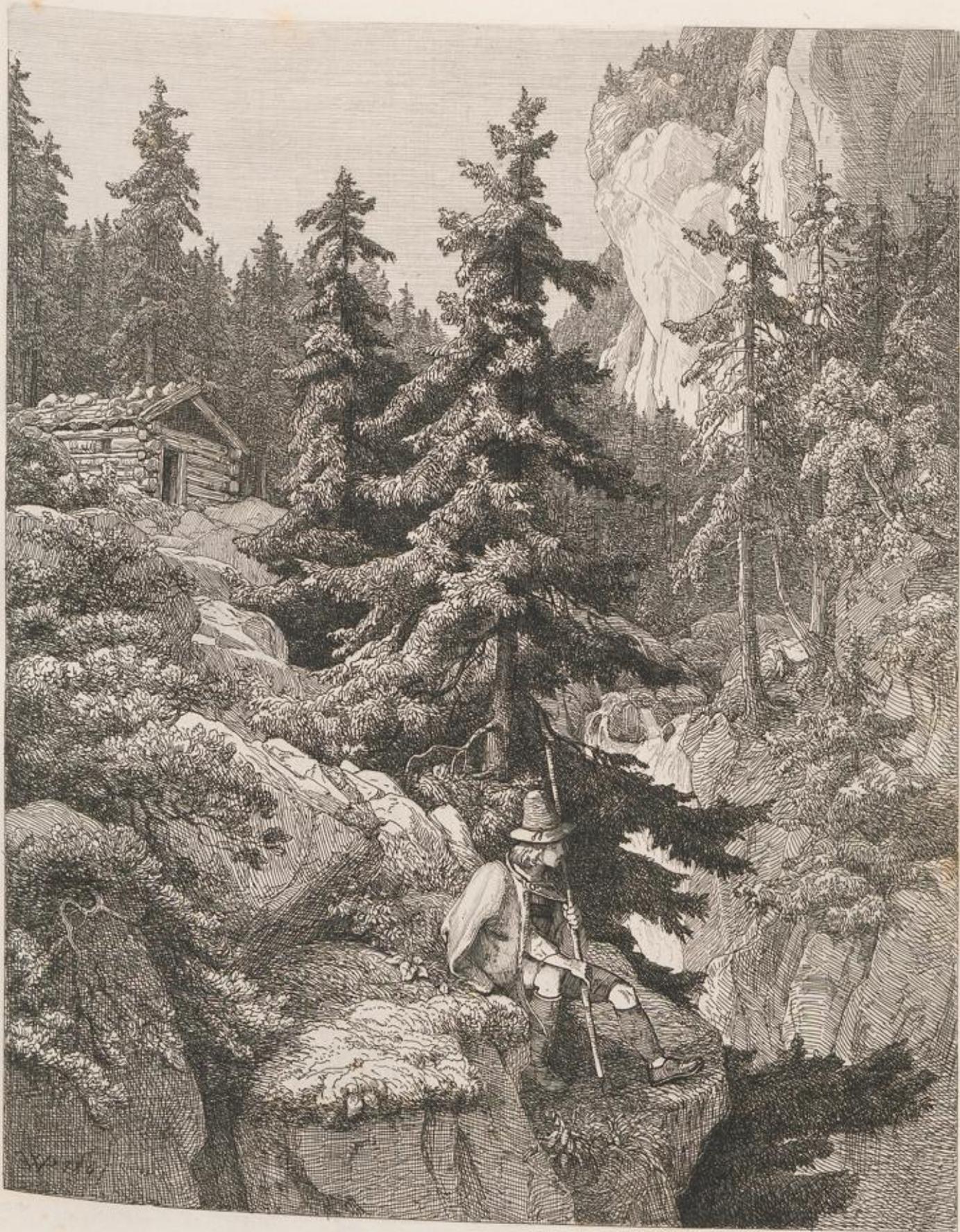
In der mondlos stillen Nacht
Stand er unter dem Altane,
Sang mit himmlisch süßer Stimme
Minnelieder zur Gitarre.

Dann auch mit den Nebenbuhlern
Hat er tapfer sich geschlagen,
Daß die hellen Funken stoben,
Daß die Mauern widerhallten.

Und so übt er jeden Dienst,
Den man weiht edeln Damen,
Daß mein Herz in Lieb' erglühte
Für den theuern Unbekannten.

Als ich drauf am frühen Morgen
Bebend blickte vom Altane:
Blieb mir nichts von ihm zu schauen,
Als sein Blut, für mich gelassen.

Ludwig Uhland.



Der arme Sennabua.

I bin an armer Sennabua,
Hab verloren mei Kuhla heut,
Und i hab koa Raß und i hab kei Ruh,
Hab sie g'sucht scho weit und breit.

Ja mei Kuhla war so schön und gut
War all mein Eigenthum,
Drum wenn's eppa jemand finden thut,
O der bring mir's gleich herzu.

Meine Kinda habe se allzeit g'frent,
Drieb i's von der Alm nach Haus,
Doch vorbei is jetzt die Laßbarkeit,
Denn mei Kuhla dös bleibt aus.

Sie hat Milch und Kas und Butta geb'n
Für uns alle satt und gnuu,
Doch vorbei is jetzt dös gute Leb'n,
Bin an armer Sennabua.

Auf die Klippe is's so gern gestiegen,
Dort wo oft die Gamsel stehn,
Doch es wird's wohl jetzt herunter liegen,
Wo kei Mensch ihr kann zugeh'n.

Tyroler Volkslied.



Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mäddchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frei'n.
Einsmals

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rücht' heran mit Kriegeschaar
Und Keißigengelöse,
Umlagert' es, mit Ross und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Groß allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepist!“

Droh, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lauter Jetermordis,
In Haus' und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleison!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es jucht mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthäi' am letzten ist,
Groß Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen,
Denn Pfaffenzug und Weiberlist
Sehn über Alles, wie Ihr wißt.

Ein junges Weibchen Kobesin,
Seit gestern erst getrauet,
Sieht einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den Ihr, sofern Ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bittelt dort um Gnade,
Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollen Abzug han,
Mit ihren besten Schänen,
Was übrig bliebe, wollte man
Derhauen und zerfehen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschichet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Luckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.
Da ward gezeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frei'n.

Gottfried August Bürger.

Heinrich und Kathrine.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin



Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebeschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.
Sie sechte lang' und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach! — ich armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit schon verdecken.
Viel lieber tod't zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!“

Da kam die Goldentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hob matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich? —
Sank nieder und erblaßte.

Aus den Volksliedern von J. G. v. Herder.

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet.“

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, du zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!“ Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

Erwach, erwach Goldselige!
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hätst du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blick' auf, wach' auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!“

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
Tiefgesenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Pinsenkuhle
Steht der Kelch, der reich geschmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, frisch gepflüchte.

Brütend



Brütend hat sich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergossen,
Denn der Sommer scheucht die Kühle,
Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leises Flüstern!
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauscht es lüstern.

Aus den Blütenkelchen schweben
Geistergleiche Duftegebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschooß der Rose
Hebt sich eine schlanke Frau;
Ihre Locken flattern lose,
Perlen blihen drin, wie Chau.

Aus dem Helm des Eisenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter hecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pichelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
Von dem silbergrauen Reiher.
Aus der Lilie schwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb', ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen:
Licht auf seinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch ums Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild in Kreise,
Drehn und schwingen sich, und singen
Der Entschlafnen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Fenzeslüfte kühlten,
Unstre schwanken Stengel biegend;
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Chau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblühen, doch eh' wir sterben,
Mädchen! trifft dich unsre Nache!“

Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlafnen nieder.
Mit dem alten dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Rausen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geister es anhauchen!
Wie die Düste wallend ziehen! —

Da begrüßt der Sonne Funken
Das Gemach; die Schemen weichen.
Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft geröthet,
Ruht sie bei den welken Schwestern,
Deren Geister sie getödtet!

Ferdinand Freiligrath.



Roland's - Lied.

Lied wird gesungen,
Kampf dann begonnen,
Wohlauf ihr Gesellen
Froh in Reih'n zu stellen.

Sonne hoch da leuchtet,
Wies' im Thale seuchtet,
Einer läßt vor allen,
Seine Stimm' wohl schallen.

Wie die weiß' und rothe
Blüht im Sturm zu Boden,
Also blut't der Ritter
In der Freunde Mitte.

So in rothen Wunden
Alles Leid's gesunder,
Höret wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

War er da verrathen,
Manchen Schlag doch that er;
Muß in Blute sinken,
Ehrenkranz da findet.

Starb mit ihm Oliver,
Hat er des hohe Ehr.
Alle seine Starcken
Sah' da fallen Harle.

Roland blieb noch eine,
Sah der Mannen keinen,
Noch sein Horn erklingen,
Dass es mitten sprunge.

Lied muß erklingen,
Schlacht dann beginnen,
Höret wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

Erst in Blut besuchtet,
Dann im Kranze leuchtet;
Immerdar nun ruht er,
Sitzt auf gold'nem Stuhle.

Ist er da bei Gotte,
Für ihn starb er Todes,
Schimmert hoch in Ehren,
Ewig muß das währen.

Wir Sankt Roland bitten,
Führ' in Todes Mitten;
Hell noch scheint die Lanze
Bald in rothem Glanze.

Lied ist nun gesungen,
Kampf wird begonnen.
Gedenkt wie Roland all
Fiel dort in Roncisvall.

Nach Turpins Chronik, von Friedrich Schlegel.

Lied der Kreuzfahrer.

(Aus Heinrich von Osterdingen, von Novalis.)

Das Grab steht unter wilden Heiden;
Das Grab, worin der Heiland lag,
Musß Frevel und Verspottung leiden
Und wird entheiligt jeden Tag.
Es klagt heraus mit dumpfer Stimme;
Wer rettet mich von diesem Grimme!

Wo



Wo bleiben seine Heldenjünger?
Verschwunden ist die Christenheit!
Wer ist des Glaubens Wiederbringer?
Wer nimmt das Kreuz in dieser Zeit?
Wer bricht die schimpflichsten der Ketten,
Und wird das heil'ge Grab erretten?

Gewaltig geht auf Land und Meeren
In tiefster Nacht ein heil'ger Sturm;
Die trägen Schläfer aufzukören,
Umbräust er Lager, Stadt und Thurm,
Ein Klagegeschrei um alle Dinnen;
Auf, träge Christen, zieht von hinnen.

Es lassen Engel aller Orten
Mit ernstem Antlitz kumm sich sehn,
Und Pilger sieht man vor den Pforten
Mit kummervollen Wangen sehn;
Sie klagen mit den bängsten Tönen
Die Grausamkeit der Sarazenen.

Es bricht ein Morgen, roth und trübe,
Im weiten Land der Christen an.
Der Schmerz der Wehmuth und der Liebe
Verkündet sich bei Jedermann.
Ein jedes greift nach Kreuz und Schwerdt
Und zieht entflammt von seinem Herde.

Ein Feuertreiser tobt im Heere,
Das Grab des Heilands zu befrein.
Sie eilen fröhlich nach dem Meere,
Um bald auf heil'gem Grund zu sein.
Auch Kinder kommen noch gelaufen
Und mehren den geweihten Haufen.

Hoch weht das Kreuz im Siegespaniere,
Und alte Helden sehn voran;
Des Paradieses sel'ge Thüre
Wird frommen Kriegern aufgethan;
Ein jeder will das Glück genießen
Sein Blut für Christus zu vergießen.

Zum Kampf ihr Christen! Gottes Schaaren
Zieh'n mit in das gelobte Land,
Bald wird der Heiden Grimm erfahren
Des Christengottes Schreckenshand.
Wir waschen bald mit frohem Muth
Das heil'ge Grab mit Heidenblut.

Die heil'ge Jungfrau schwebt, getragen
Von Engeln, ob der wilden Schlacht,
Wo jeder, den das Schwerdt geschlagen,
In ihrem Mutterarm erwacht.
Sie neigt sich mit verklärter Wange
Herunter zu dem Waffenklange.

Hinüber zu der heil'gen Stätte!
Des Grabes dumpfe Stimme tönt!
Bald wird mit Sieg und mit Gebete
Die Schuld der Christenheit versöhnt!
Das Reich der Heiden wird sich enden,
Ist erst das Grab in unsern Händen.



Und ist die Aefz gefungen,
Dann macht mit frommem Mund
Den Kindern heil'ge Lehren
Der gute Bruder kund.

Mit Brod und süßem Honig
Beschenkt er sie zum Lohn,
Und wie er kam so geht er
Still betend dann davon.

Wenn drauf ihr Mahl sie aßen
Beim Muttergottesbild,
Dann stieg gar oft hernieder
Das Jesukindlein mild.

Sie lachten ihm entgegen
Und theilten alles gleich,
Sie küßten sich und spielten
Und waren freudereich.

Da dünkte ihnen einmal:
Ei könnt es denn nicht sein,
Dass uns auch etwas brächte
Das kleine Jesulein.

O Jesulein! lieb Jesulein!
Ei laß auch uns einmal,
Von deinem Honig kosten
Und theil mit uns dein Mahl.

Das Jesulein sprach freundlich:
Gar gerne mag es sein,
Ich lad euch mit dem Bruder
In meinem Vater ein.

Am Feste meiner Auffahrt,
Dann haltet euch bereit,
Dass ihr bei süßem Honig
Mir liebe Gäste seid.

Als Bernhard von den Knaben
Des Kindlein Wort gehört,
Da ward der fromme Bruder
Gar ernst in sich gekehrt.

Den Kindern zog er über
Ein weißes Linnenkleid,
Hieß sie gar ernst erwecken
Im Herzen Reu und Leid.

So trat am Auffahrtstage
Er singend zum Altar,
Es dienten ihm die Knaben,
Wie Engel rein und klar.

Und als das heil'ge Opfer
Der Priester hielt empor,
Erschien das Kindlein Jesu
In einem Engelchor.

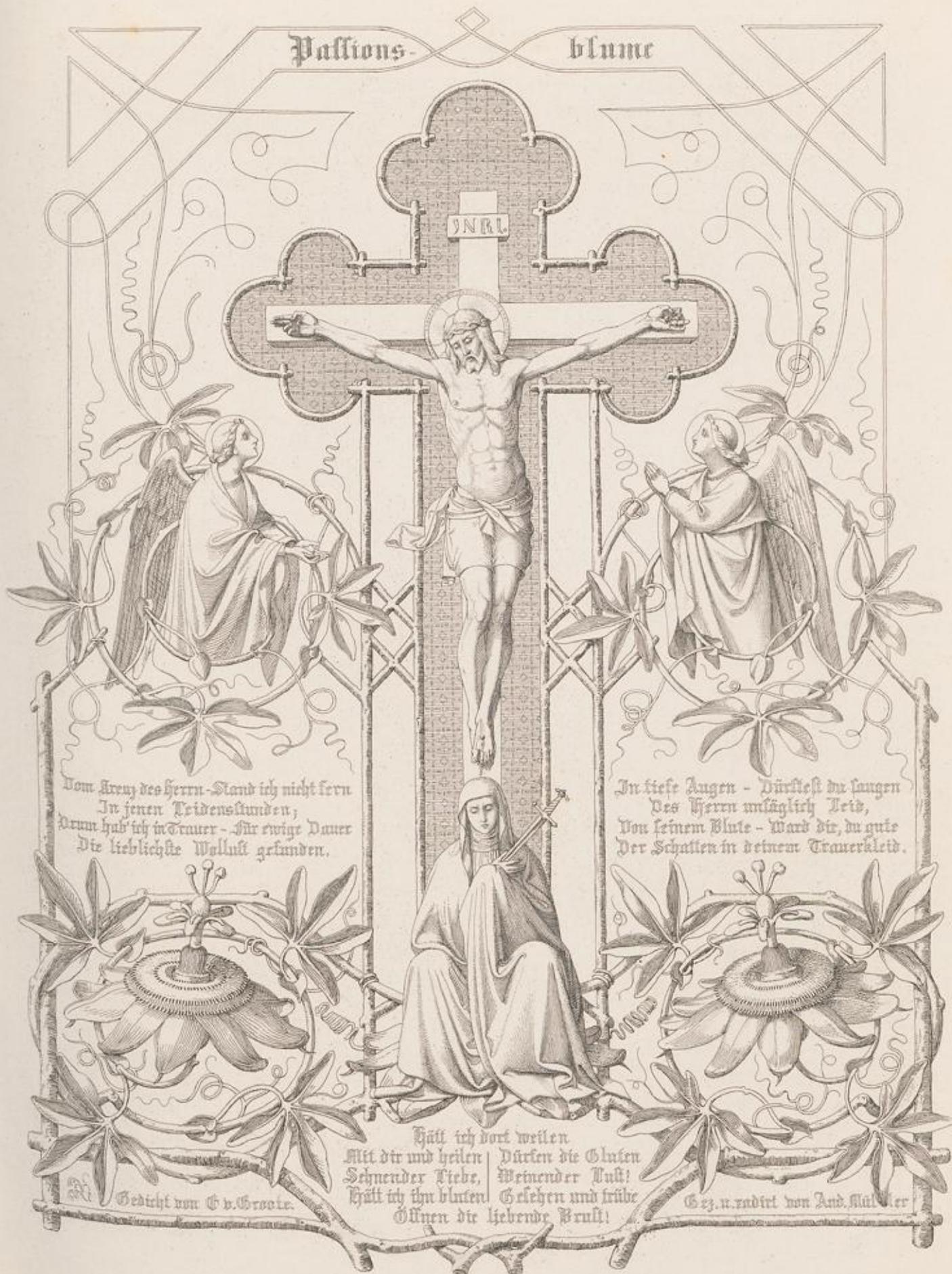
„Nun kommt ihr lieben Gäste
Mit mir zum Himmelmahl,
Der Tisch ist schon gedeckt
In meines Vaters Saal.“

Da flogen auf drei Tauben,
Drei Seelen rein und weiß,
Die flogen mit den Engeln
Zum frohen Paradeis.

Und von dem Himmelmahle
Sind sie nicht mehr gekehrt,
Es blieb auf Erden dustend
Ihr Leib ganz unversehrt.

Guido Görres.

Passions- blume



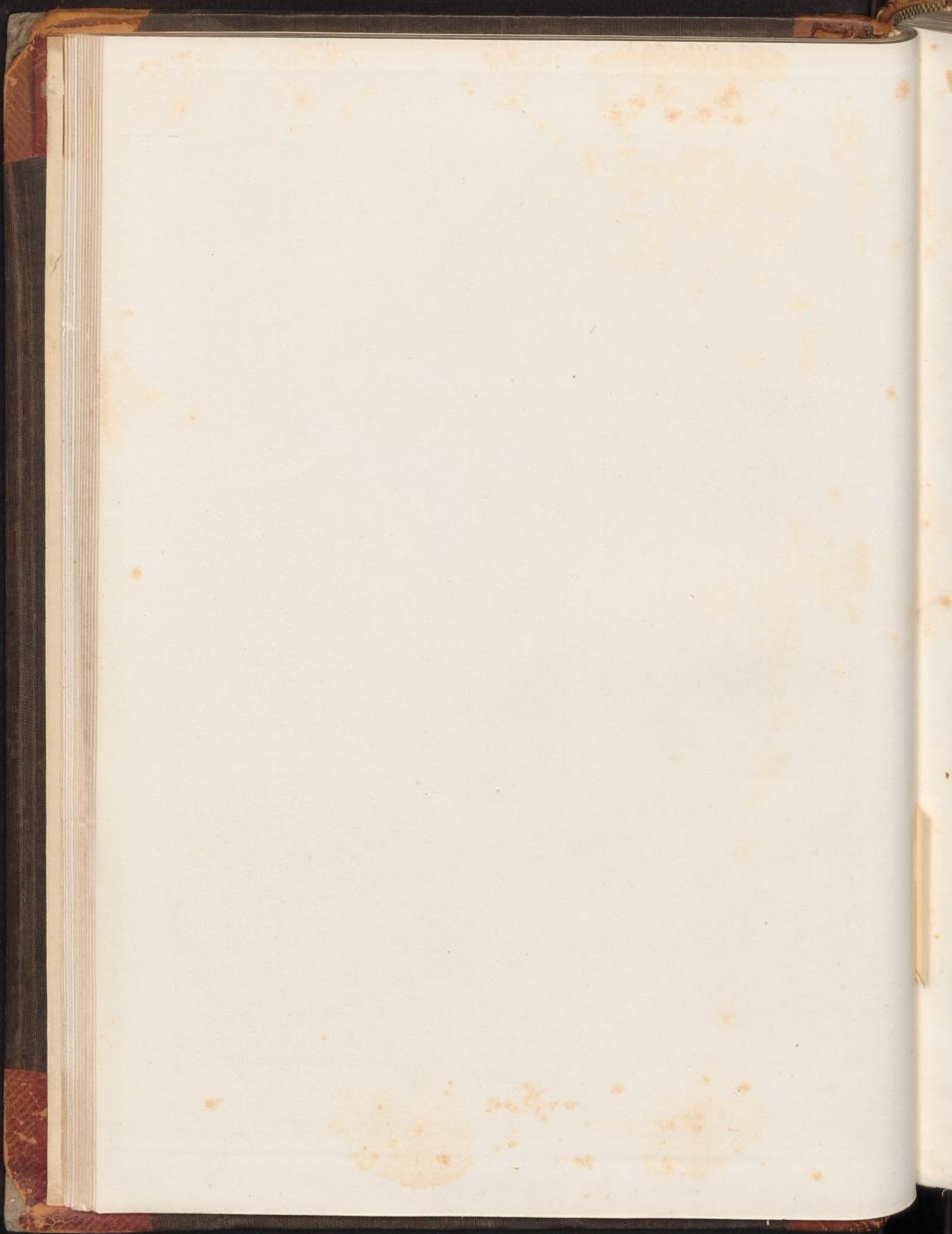
Vom Kreuz des Herrn - Stand ich nicht fern
In jenen Leidensstunden,
Denn hab' ich in Trauer - für ewige Dauer
Die lieblichste Wollust gefunden.

In tiefe Augen - Dürftest du saugen
Des Herrn unläglich Leid,
Von seinem Blute - Ward dir, du gute
Der Schatten in deinem Trauerkleid.

Hält ich dort weilen
Mit dir und heilen Dürken die Gluthen
Schnender Liebe, Weinender Nuth!
Hält ich ihn bluten Gesehen und fröhe
Offnen die liebende Brust!

Gedicht von G. v. Groote.

Gez. u. radirt von And. Mälzer



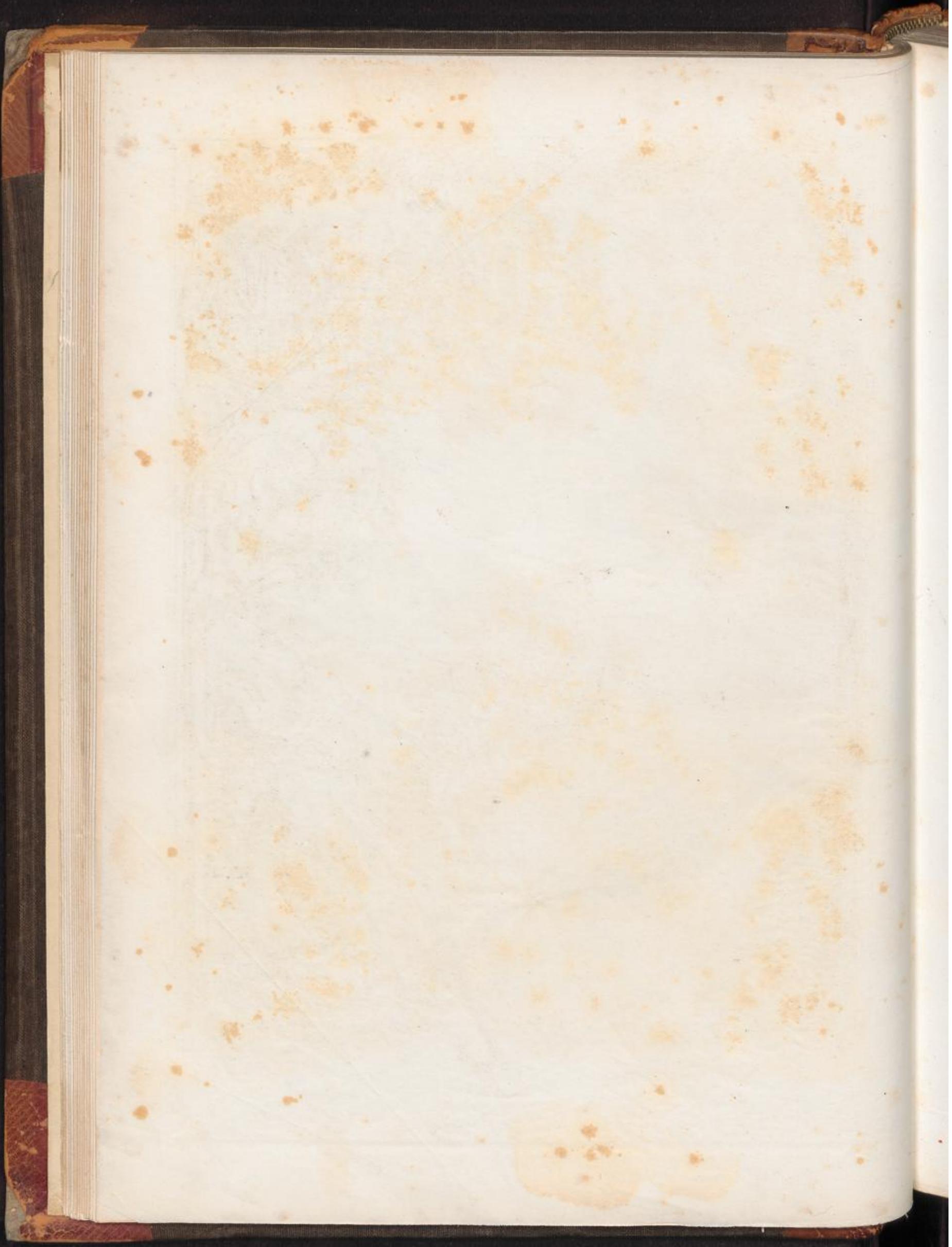


Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre
Sein Frühling, mild und licht,
Auch jener große, klare —
Getrost! er fehlt dir nicht;

Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an.

Ludwig Uhland.





Reiters Morgenlied.

Morgenroth!
Leuchtest mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad.

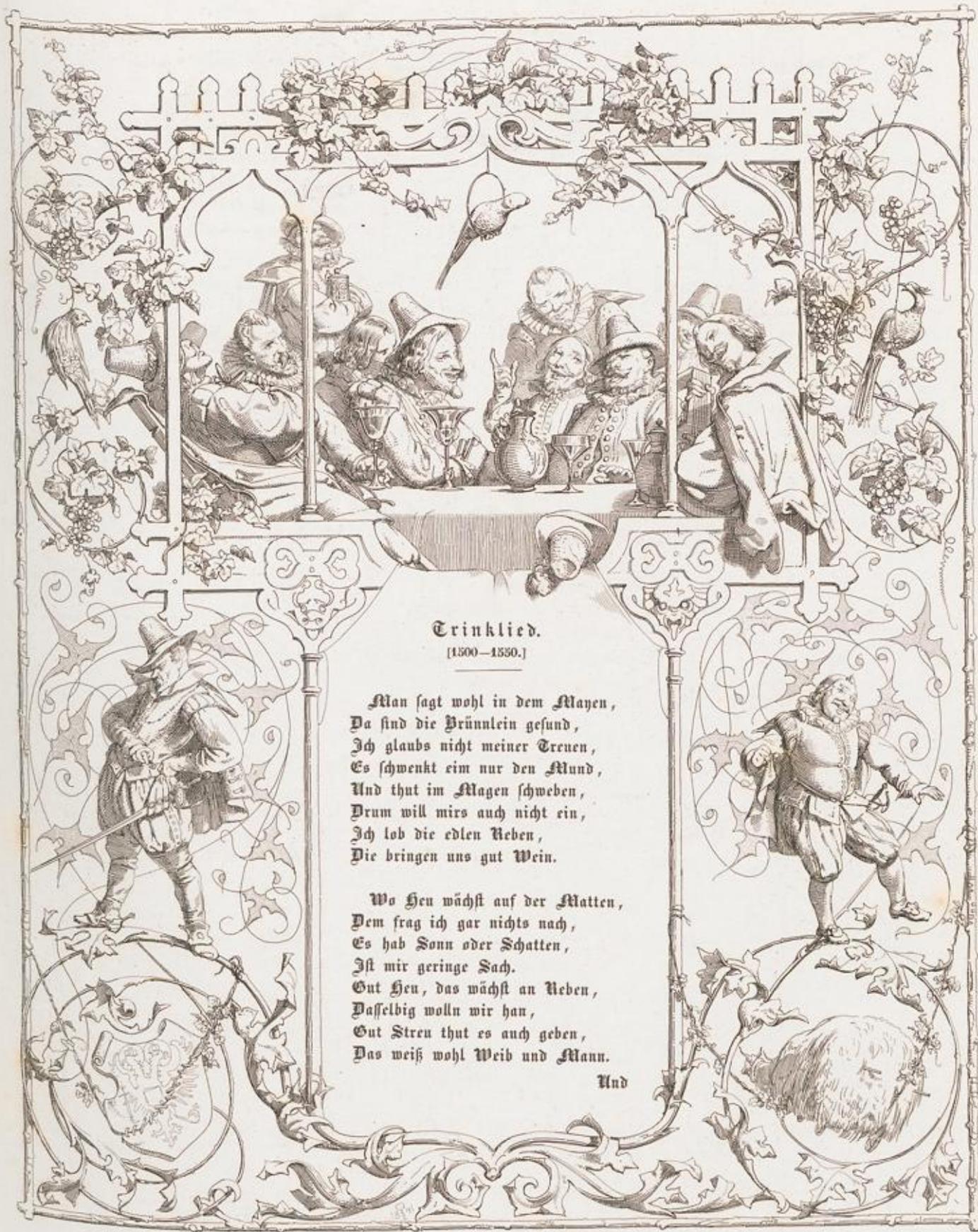
Kaum gedacht,
War der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Ach wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Sei nicht stolz auf deine Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all'!

Und was ist,
Aler Mannobild Freud' und Lust?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühen vom frühen Morgen,
Bis der Tag vorüber ist.

Darum still,
Füg' ich mich, wie Gott es will.
Darum will ich wacker streiten,
Und soll ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Volkstied.



Trinklied.

[1500-1550.]

Man sagt wohl in dem Mägen,
Da sind die Brünnelein gesund,
Ich glaubs nicht meiner Treuen,
Es schwenkt ein nur den Mund,
Und thut im Mägen schweben,
Drum will mirs auch nicht ein,
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
Ist mir geringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Reben,
Dasselbig wolln wir han,
Gut Streu thut es auch geben,
Das weiß wohl Weib und Mann.

Und

Und wer es nicht kann hauen,
Der geh auch nicht zum Wein,
Doch seh ich an dem Hauen
Dass wir gut Näher sein:
Wir rechen mit den Zähnen,
Und worflens mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Dass ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen
Wohl um das römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich;
Und ging es auch in Stücke,
Wenn nur das Heu geräth,
Daraus drehn wir ein Stricke
Der es zusammen näht.

Die Specksupp ist gerathen,
Den Schlastrunk bringt uns her,
Ist noch ein Weck am Faden,
Er ist nit sicher mehr,
Ein Kaiser steckt zum Spiese,
Ein Küngelein in Pafket,
Arm Ritter macht recht süße,
Bis dass der Hahn gekräht.

Das Fiedlein will sich enden,
Wo ist daheime nu?
Capt hin nur an den Wänden,
Und legt das Heu zur Ruh,
Der Wagen schwankt hereine,
Sie han geladen schwer,
Er bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwerdt zur Seiten,
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
In Fusse muß ich gon,
Ich taumle als ein Gänselein,
Das ziehet auf die Wacht,
Das thut das Heu und auch der Wein,
Ade zur guten Nacht.

Aus des Knaben Wunderhorn.



Bauernregel.

Im Sommer such' ein Liebchen dir
In Garten und Oesfeld!
Da sind die Tage lang genug,
Da sind die Nächte mild.

Im Winter muß der süße Bund
Schon fest geschlossen sein,
So darfst nicht lange stehn im Schnee
Bei kaltem Mondenschein.

Ludwig Uhland.

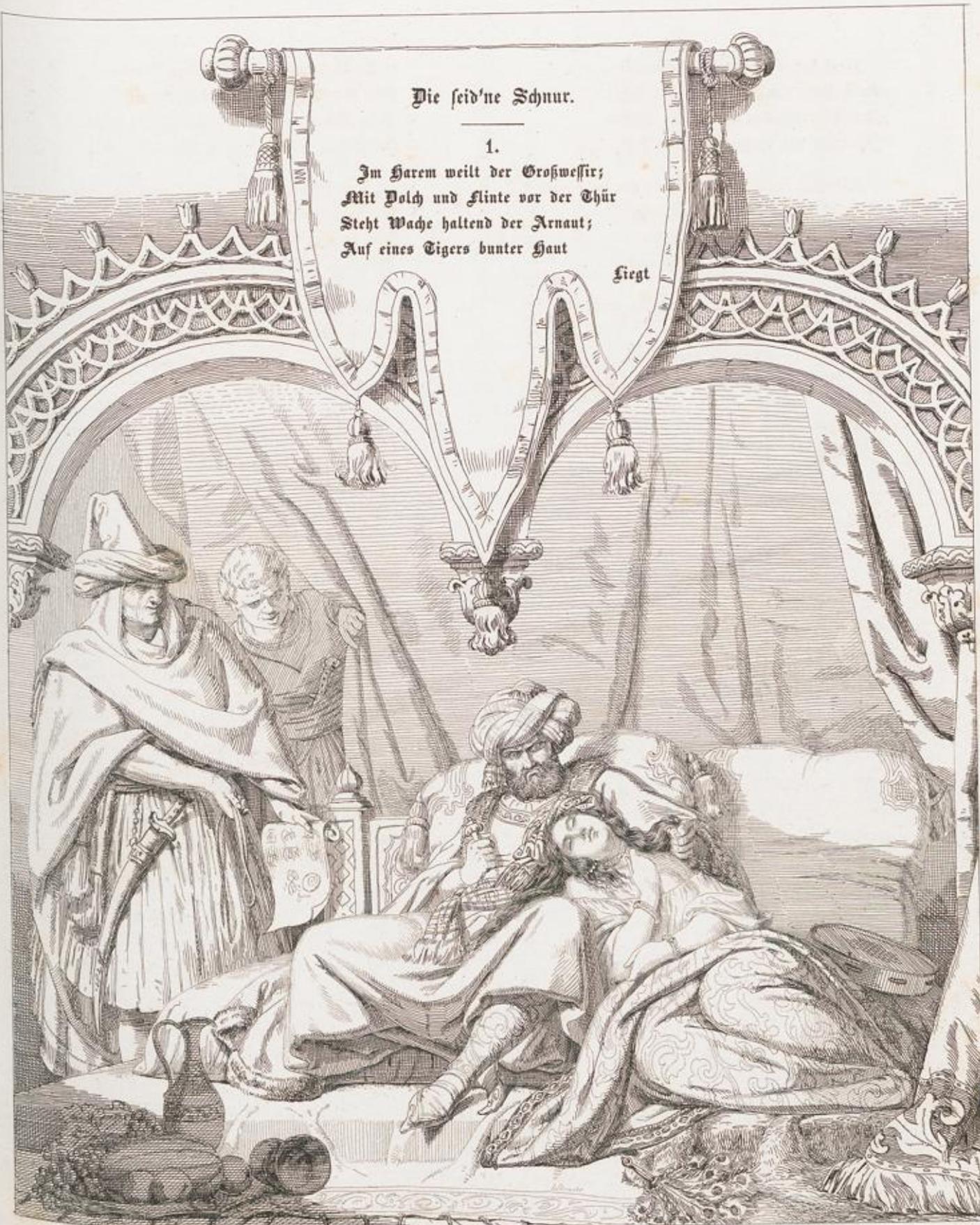


Die seid'ne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großwesir;
Mit Dolch und Flinte vor der Thür
Steht Wache haltend der Arnauf;
Auf eines Tigers bunter Haut

Siegt



Liegt der Gebieter. — Schleierlos,
Kein Gurt umfängt den vollen Schoos,
Aus Purpurfalten glänzt wie Schnee
Ihr Fuß mit ringgeschmückter Feh',

Entfesselt rollt ihr Haupthaar hin —
Ruht schlummernd die Circassierin
An seiner Brust; vom Kaukasus
Der Demant glänzt am Phosphorus.

Sein Auge glüht; sein Parthaar wallt
Auf die wollüstige Gestalt.
Sie träumt; sie lächelt; der Email
Der Zähne glänzt; — „Birgt dein Serail

Soliman, solch ein Weib?“ — Er sinkt
Du ihr hinab; brünstig umschlingt
Er sie, berauscht von ihrem Hauch,
Von Moschusdust und Ambrarauch.

2.

„Ein Reitertrupp! — Der Aga der
Eunuchen, Jussuf!“ — „Bringt ihn her!“ —
Jussuf, der Neger aus Dar Fur,
Reicht grinsend ihm — die seid'ne Schnur.

3.

Wie die Oase der Samum
Versengt, gleichwie das Opium
Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Pest
Hinwirft; und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verschnitt'nen Worte
Den Großwesir der hohen Pforte.
Sein Mund wird blau, sein Antlitz sahl;
In Stücke reißt er seinen Shawl.

„Daß dich des Blihes Glut verschert,
O Maulbeerbaum, der du genähert
Den Wurm, der diese Seide spann!
Verdorren soll die Hand dem Mann,

Der knechtisch diese Schnur gedreht,
Die — von Hoffschweifen einst umweht!
An Feila's — meine Zeit ist um!
Das Schicksal will es! — Opium!

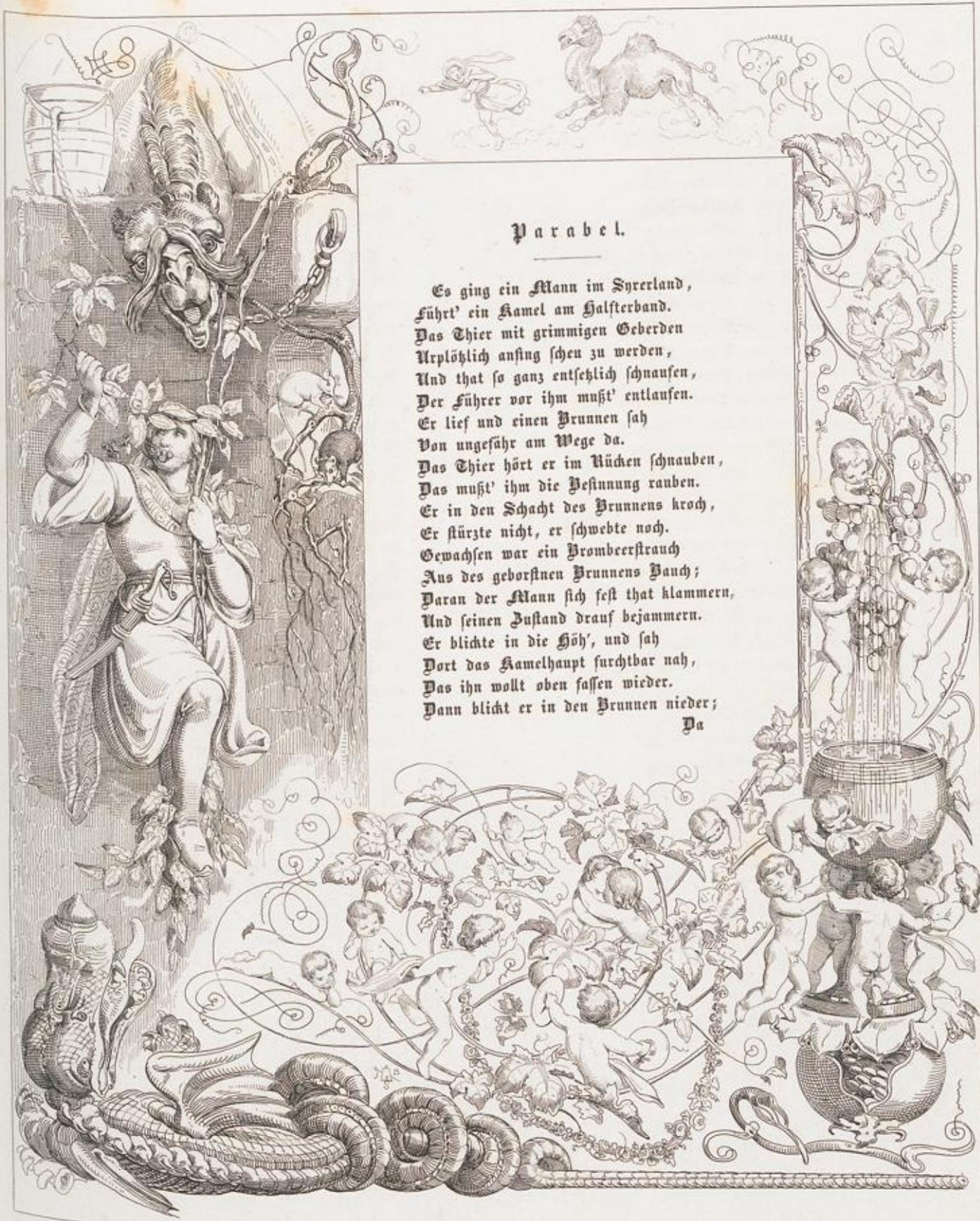
Ha, daß mich kein Rhodiser Spieß
Im Handgemenge jäh durchstieß!
Ha, daß mich nicht im gold'nen Mörser
Derstämpfte der siegetrunke Perser!

Ich ward verschont! — Der Strang von Seide
War mir bestimmt!“ — Er sinnt; der Scheide
Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur
Auf des Gemaches Teppichflur.

Feila's Gelock, lang, wallenden Falls,
Schlingt er sich um den sehn'gen Hals;
Fest knüpft er es; sie schläft; das Erz
Stößt er ihr abgewandt in's Herz.

Sie zuckt empor; sie will entflieh'n;
Die Haare — sie erdroffeln ihn!
Um seinen Mund spielt gräßlich Lächeln,
Pumpf durch's Gemach schallt Beider Köheln.

Ferdinand Freiligrath.



Parabel.

Es ging ein Mann im Syrerland,
 Führt' ein Kamel am Halfterband.
 Das Thier mit grimmigem Geberden
 Ueplötzlich anfing schen zu werden,
 Und that so ganz entsehrlich schnaufen,
 Der Führer vor ihm mußte entlaufen.
 Er lief und einen Brunnen sah
 Von ungefähr am Wege da.
 Das Thier hört er im Rücken schnauben,
 Das mußte ihm die Besinnung rauben.
 Er in den Schacht des Brunnens kroch,
 Er stürzte nicht, er schwebte noch.
 Gewachsen war ein Brombeerstrauch
 Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
 Daran der Mann sich fest that klammern,
 Und seinen Zustand drauf bejammern.
 Er blickte in die Höh', und sah
 Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
 Das ihn wollt oben fassen wieder.
 Dann blickt er in den Brunnen nieder;
 Da

Da sah am Grund er einen Drachen,
 Aufgähnen mit entsperrem Nachen,
 Der dranten ihn verschlingen wollte,
 Wenn er hinunter fallen sollte.
 So schwebend in der beiden Mitte
 Da sah der Arme noch das Dritte.
 Wo in der Mauerspalte gieng
 Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
 Da sah er still ein Mäusepaar,
 Schwarz eine, weiß die andre war.
 Er sah die schwarze mit der weißen
 Abwechselnd an der Wurzel beißen.
 Sie nagten, zausen, gruben, wühlten,
 Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
 Und wie sie rieselnd niederrann,
 Der Drach im Grund ausblickte dann,
 Du sehn, wie bald mit seiner Bürde
 Der Strauch entwurzelt fallen würde.
 Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
 Umstellt, umlagert und umdroht,
 Im Stand des jammerhaften Schwebens,
 Sah sich nach Rettung um vergebens.
 Und da er also um sich blickte,
 Sah er ein Zweiglein, welches nichte
 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
 Da konnt er doch der Lust nicht wehren.
 Er sah nicht des Kameles Wuth,
 Und nicht den Drachen in der Flut,
 Und nicht der Mäuse Eüchenspiel,
 Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
 Er ließ das Thier von oben rauschen,
 Und unter sich den Drachen lauschen,

Und neben sich die Mäuse nagen,
 Griff nach den Beerlein mit Behagen,
 Sie dächten ihm zu essen gut,
 Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
 Und durch die Süßigkeit im Essen
 War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
 Der so die Furcht vergessen kann?
 So wiß, o Freund, der Mann bist du;
 Vernimm die Deutung auch dazu.
 Es ist der Drach im Brunnengrund
 Des Todes aufgesperrter Schlund;
 Und das Kamel, das oben droht,
 Es ist des Lebens Angst und Noth.
 Du bist's, der zwischen Tod und Leben
 Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
 Die beiden, so die Wurzel nagen,
 Dich sammt den Zweigen, die dich tragen,
 Du lieferst in des Todes Macht,
 Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
 Es nagt vom Morgen bis zum Abend
 Die weiße, wurzeluntergrabend.
 Und zwischen diesem Graus und Wust
 Lockt dich die Beere Sinnenlust,
 Daß du Kamel die Lebensnoth,
 Daß du im Grund den Drachen Tod
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht
 Vergiffest, und auf Nichts hast Acht,
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,
 Aus Grabes Brunnentrißen naschest.

Friedrich Rückert.



Wenn der Schnee von der Alpe wegs
geht, und im Frühjahre alles recht schön grün dastehet
wemman
lusten hört die Kühlla und die
Kälber, noch a gang' i wieder auf die Alm

Almleben.

Wann der Schnee von der Alma wega geht,
Unn im Fruhjoahr oalles so schö grün do steht,
Wann ma läuten hört, die Kuhla unn die Kalm
Nocha gang i wieder auf die Alm.

'S is a Freud, wann ma sieht die Sann aufgeh,
Wann ma hört alle Vögel singa schö,
Unn wann im dicken Woald der Guckuk schreit,
Glaubt' es liebe Leut, es is a Freud.

Wann der Gamsbock über's Stiegel springt,
Unn d'Sennrinn schöne Lieder singt,
Unn der Joagerbua, steigt 'n Gamsberg zua,
Stuherl an der Seit, es is a Freud.

Kuh unn Kalma sieht ma lustig umma springa,
Unn doneben hört ma d' schöne Schweiz'rinn singa,
Wo do denk i mir, es hilft holt nix defür
Sie muß mi do bleibe losse, heut bei ihr.

Kas unn Butter kriegt ma bei der Senn'rinn gnuu,
Unn a Schmalzkoch macht 's uns a dezua,
Wenn ich frogen thue um a Nachtquartier
Soagts, mei lieber Bua heut bleiß bei mir,

Unn auf d'Noacht wenn d'Schwoag'rinn schöne Lieder singt,
Unn der Gamsbock über's Stiegel springt,
Unn der Stier lauft noach der rothen Hua,
Jeh gehma ham soagts mei lieber Bua.

Tyrolet Volkslied.

Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Er



Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!“
Und nahm dem Pferde das Gebiß.
Er setzte sich zu seinen Wirthen;
Des Wüfstegeiers Flügel schwirren
An ihm vorüber nach den Syrten,
Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf seinen Knien.
Die Kofse mit den blanken Stangen,
Die finstern Reiter mit den langen
Gewanden, und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften schuf er glühend
Ein Bildniß dieser Wüfsteirast.
Die Promedare lagen knieend
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
Und schlank, bald nahend und bald fliehend,
Umtanzten singend ihren Gast:

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Nasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Ferdinand Freiligrath.



Es schienen so golden die Sterne,
 Am Fenster ich einsam stand
 Und hörte aus weiter Ferne
 Ein Posthorn im stillen Land.

Das Herz mir im Leib entbrennte,
 Da hab' ich mir heimlich gedacht,
 Ach wer da mitreisen könnte
 In der prächtigen Sommernacht!

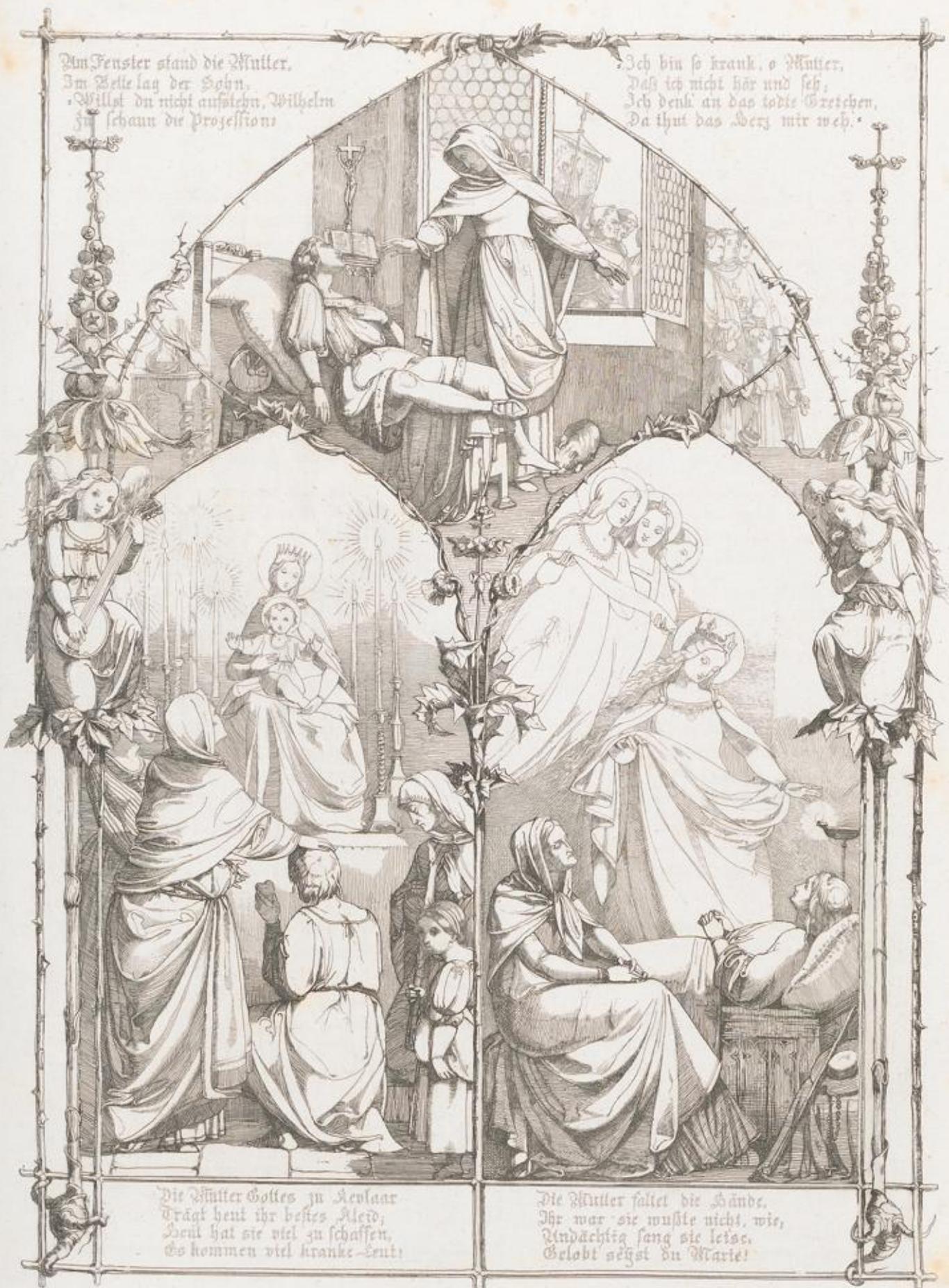
Zwei junge Gefellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüssen,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. —

Aus Jos. v. Eichendorff's „Dichter und ihre Gefellen.“

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn,
Willst du nicht aufstehn, Wilhelm
für schau die Prozession!

Ich bin so krank, o Mutter,
Dass ich nicht hör und seh,
Ich denk an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.



Die Mutter Gottes zu Aenslaar
Trägt heut ihr bestes Kleid;
Denn hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke-Leut!

Die Mutter fallet die Hände,
Ihr war sie wußte nicht, wie,
Undächt'ig sang sie leise,
Gelobt segst du Marie!

Die Wallfahrt nach Keulaar.

I.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Du schau' die Prozession?“ —

„Ich bin so krank, o Mutter,
Dass ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh.“ —

„Steh' auf, wir wollen nach Keulaar,
Nimm Buch und Rosenkranz:
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchensahnen,
Es singt im Kirchenthor;
Das ist zu Cöln am Rheine,
Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
Gelobt sey'st du Marie!

II.

Die Mutter Gottes zu Keulaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferspend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Fuß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund;
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.

Nach Keulaar ging Mancher auf Krücken,
Der jezo tanzt auf dem Seil,
Gar Mancher spielt jezt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachshertz,
Ging seufzend zum Heiligenbild,
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sey mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
In Cöllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist tod' je hund —
Marie, dir bring' ich ein Wachshertz,
Heil' du meine Herzenswund'.

„Heil' du mein krankes Herz,
Ich will auch spät und früh'
Inbrünstig beten und singen:
Gelobt sey'st du Marie!“

III.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herz,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tod';
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter saltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
Gelobt sey'st du Marie!

Geinrich Heine.

Das Ständchen.

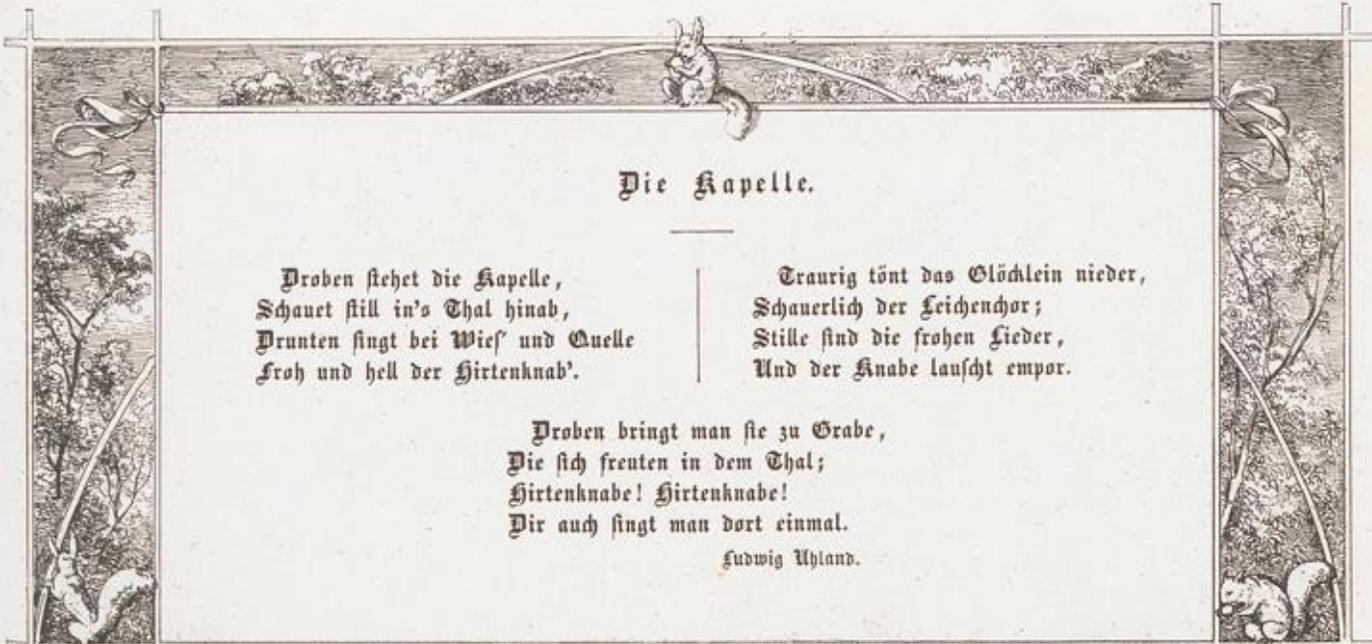
Was wecket aus dem Schlummer mich
Für süße Mänge doch?
O Mutter, sieh! was mag es seyn
In später Stunde noch!

Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlummre fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
Du armes krankes Kind!

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht,
Mich rufen Engel mit Gesang:
O Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.





Die Kapelle.

Proben stehet die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wief' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Proben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland.



C. Schwaner 1863



Das zerbrochene Klinglein.

In einem kühlen Grunde,
 Da geht ein Mühlenrad,
 Mein' Liebste ist verschwunden,
 Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
 Gab mir ein'n Ring dabei;
 Sie hat die Treu gebrochen,
 Mein Klinglein sprang entzwei.

Ich

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter siegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mülhrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still!

Jos. v. Eichendorff.



90 × 9 × 99.

Es waren einmal die Schneider,
 Die hatten guten Muth,
 Da tranken ihrer neunzig,
 Neun mal neun und neunzig
 Aus einem Fingerhut.

Und

Und als die Schneider versammelt waren
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Zum Schlüsseloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Weisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmauß,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebaknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittensfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Weisensbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Hock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie alle besoffen war'n,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtpußscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

(Liegendes Blatt.)



Heinrich
des
Löwen.

Heinrich der Löwe.

Im Lehnstuhl ruht Herr Heinrich der Löwe müd und alt,
Grau wallen ihm die Haare, verwelkt ist die Gestalt,
„Nun lies, was du geschrieben, lies mir mein Leben vor!“
Der Mönch erhebt die Stimme, der Alte schärft das Ohr.

Da kehrt ihm Glut und Leben, so wie der Schreiber spricht,
Es heben sich die Glieder, die Augen werden licht,
Jung wird er in Gedanken an die vergang'ne Zeit,
Ihm kehrt in hellen Bildern des Lebens Herrlichkeit.

Er schauet sich als Knaben hech, muthig, froh und frisch,
Den Jüngling ruft das Leben an seinen goldnen Tisch,
Er steht als Fürst gesegnet an Mannen, Land und Gut,
Und Ehre zu gewinnen denkt er mit frischem Muth.

Er reitet mit den Kriegern und siegt von Schlacht zu Schlacht,
Der Wenden weite Lande gehorchen seiner Macht,
Droh zürnen ihm die Fürsten und Bischöf' rings im Land,
Er schlägt sie alle nieder mit eisenstarker Hand.

Dann geht's nach Palestina, im Kreuzzug fährt er hin,
Und an des Heilands Grabe steht er mit frommen Sinn,
Gefürchtet und gehret zur Heimath kehrt er dann,
Dort regten sich die Feinde, er bändigt Mann für Mann.

Und wie er endlich feiert, schickt Botschaft ihm das Reich:
„Auf! folge deinem Kaiser, dem Friedrich Rothbart gleich,
Im Aufruhr flammet Welschland.“ — Den Tag vergißt er nie:
Es beugt zu Chiavenna Friedrich vor ihm das Knie.

Doch hilft ihm nichts sein Flehen, der Löwe bleibt wie Stein,
Er troht und murmelt zornig: „Mein, Herr das soll nicht sein!
Ich will mein Erbtheil hüten!“ Jordanus Truchseß lacht:
„Du Füßen Euch der Kaiser, das leih' Euch neue Pracht.“

Die Kaiserin Beatrix, sie weint dazu und spricht:
„Gott hilft uns! doch, du Stolzer, du sündest dein Gericht!“
Und Heinrich zieht nach Hause, die Rache folgt gemach,
Der Zwietracht wildes Feuer wird aller Orten wach.

Den Löwen trifft der Reichobann, ihn trifft des Nachbarn Krieg,
Der Kaiser kehrt von Süden, erschrocken ist der Sieg,
Stolz schmückt ihn Schwert und Krone, da beug'et sich der Feu,
Du Erfurt auf den Knien gelobt er neue Treu.

So ward der Held gebändigt, kaum bleibt ihm mehr sein Gut,
Nach England zieht er flüchtig auf falscher Meeresfluth,
Wohl kehrt er heim, der Löwe, er schlägt noch manche Schlacht,
Hin sind die schönsten Siege, hin ist die alte Macht.

„Halt ein!“ rief da der Alte, im Blicke Fackelbrand,
„Ein Kreuz mach' an die Stelle und schreib hinzu am Rand,
Wär dreimal mehr des Unglücks, frist uns des Alters Kost,
Der Thatkraft Angedenken ist dann die beste Kost!“

Wolfgang Müller.

Familien - Gemälde.

Mein Herr Maler, will Er wohl
Uns abkonterfeien?
Mich, den reichen Bauern Troll
Und mein Weib Marciem;
Jochen, meinen ält'sten Sohn;
Meine Töchter kennt Er schon,
Gretchen, Urseln, Erinen,
Haben hübsche Mienen.

Mal'



Mal' Er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen,
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Gart am Kirchhof steht das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Drauf steht renovatum,
Nebst dem Jahr und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag sein,
Wir communiciren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' Er da
Und in voller Arbeit ja,
Meine Töchter alle
Occupirt im Stalle.

Mal Er, wie mir Hans das Heu
Auf den Heustall bringet
Und „Wach auf mein Herz“ dabei
Drummend vor sich singet.
Auf dem Feld von Waizen voll,
Muß mein Sohn studiren,
Wie viel ich am Scheffel wohl
Könnte profitiren.

Bunte Farben lieb' ich, traun!
Sonderlich das Rothe;
Mach' Er mich ein wenig braun,
Wie das Braun am Brodte.
Meinem Weib, vergess' Er's nicht,
Mal' Er ein kreidweiß Gesicht,
Unsern dreien Rangen
Kirschenrothe Wangen.

Spar' Er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Da Er jehz zween Thaler kriegt,
Hat Er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
Nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
Bald hätt' ich's vergessen,
Er kann bei uns essen.

Volkslied.



Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jezt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinab genommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wieder kommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stüzt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.

Er nicht als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einen Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sie, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen,
Verzaubert hundert Jahr.

Friedrich Rückert.

Inhalt.

Titelblatt, arrangirt von A. Schroedter, radirt von demselben, Prof. J. W. Schirmer, W. Camphausen, G. Canton, E. Ebers, R. Jordan, G. Plüddemann und H. Ritter.	
Rheinweinlied, von M. Claudius, Radirung von A. Schroedter aus Schwedt . . .	1
Die Schleichhändler, von Karl Immermann, Radirung von Henry Ritter aus Kanada.	2
Prinz Eugenius, Volkslied, Radirung von W. Camphausen aus Düsseldorf	3
Der nächtliche Ritter, von Ludw. Uhland, Radir. von G. Plüddemann aus Kolberg.	4
Der arme Sennabua, Tyroler Volkslied, Radirung von Wilh. Pose aus Düsseldorf . .	5
Die Weiber v. Weinsberg, von G. A. Bürger, Radirung v. Emil Ebers aus Breslau.	6
Heinrich u. Kathrine, von J. G. v. Herder, Radir. von W. Volkhardt aus Bochum.	7
Der Blumen Rache, von Freiligrath, Radirung von J. Fay aus Köln	8
Holands-Lied, nach Turpin's Chronik von F. Schlegel, Radirung von Alfr. Kethel aus Aachen	9
Lied der Kreuzfahrer, von Novalis, Radirung von E. Steinbrück aus Magdeburg .	10
Das Himmelmahl, von Guido Görres, Radirung von Carl Clasen aus Düsseldorf.	11
Passionsblume, von E. v. Groote, Radirung von Andr. Müller aus Darmstadt . .	12
Künstiger Frühling, von F. Uhland, Radir. von Prof. J. W. Schirmer aus Jülich .	13
Weiters Morgenlied, v. W. Hauff, Radirung v. Wilh. Camphausen.	14
Trinklied (1500—1550), Radirung von A. Schroedter.	15
Bauernregel, von F. Uhland, Radirung von Prof. Jac. Becker aus Worms	16
Die seidene Schnur, von Freiligrath, Radirung von Jul. Schrader aus Berlin. . .	17
Parabel, v. Fr. Rückert, Radirung v. J. P. Sonderland aus Düsseldorf	18
Almleben, Tyroler Volkslied, Radirung von Gustav Canton aus Mainz.	19
Ammonium, von Freiligrath, Radirung von G. Krehshmer aus Anclam	20
Wanderlied, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Frau Hermine Stilke aus Düsseldorf.	21
Die Wallfahrt nach Keolaar, von G. Heine, Radirung von Karl Andrae aus Mülheim am Rhein	22
Das Ständchen, von F. Uhland, Radirung von J. G. Meyer aus Bremen	23
Die Kapelle, von F. Uhland, Radirung von Casp. Scheuren aus Aachen	24
Das zerbrochene Klinglein, von Jos. v. Eichendorff, Radir. von Otto Speckter aus Hamburg.	25
90 × 9 × 99, (Fliegendes Blatt) Radirung von J. P. Sonderland	26
Heinrich der Löwe, von Wolfgang Müller, Radir. von Lorenz Clasen aus Düsseldorf.	27
Familiengemälde, Volkslied, Radirung von R. Jordan aus Berlin.	28
Friedrich Barbarossa, von Fr. Rückert, Radirung von C. Crost aus Cassel	29

Im Verlage der Kunst- und Buchhandlung von Julius Budeus in Düsseldorf
sind ferner erschienen:

Lieder und Bilder I. Band.

Auch unter dem Titel: Lieder eines Malers (Kob. Reich) mit Handzeichnungen seiner Freunde.
31 Platten eleg. geb. 6²/₃ *Rthl.*

Album deutscher Künstler in Originalradirungen.

1—10. Hef. jede von 3 Blatt gr. qu. fol. 1¹/₃ *Rthl.*

Bilder und Handzeichnungen

zu deutschen Dichtungen, erfunden und radirt von J. B. Sonderland. Neue Folge 1—4. Hest,
jedes von 4 Blatt. 2 *Rthl.*

Der segnende Heiland,

gez. von Friedr. Overbeck, gest. von Jos. Keller. hin. Papier. 3 *Rthl.*

Die Kreuztragung,

gez. von Fr. Overbeck, gest. von F. A. Pflugfelder. hin. Papier 3²/₃ *Rthl.* mit ger. Schrift
4²/₃ *Rthl.* vor der Schrift 6 *Rthl.*

Sechs Blätter zum himmlischen Palmgärtlein,

gez. von J. Ed. Steinle, gest. von J. Keller.

1. Die Mutter Gottes mit Engeln unter den Palmen.
2. Die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, der heil. Mutter Anna, dem heil. Joseph,
Joachim, Franz. Xaverius, Ignatius und der heil. Barbara.
3. Der Heiland unter der Kelter.
4. Die Geißelung.
5. Die Krönung der Maria.
6. Der Heiland im Schoosse der Mutter.

jedes Blatt auf großem Papier hin. 1¹/₃ *Rthl.* alle 6 zusammen 7 *Rthl.*

Die Krippenfeier des heil. Franziskus.

gez. von Ed. Steinle lith. von Anauth. 2⁵/₆ *Rthl.*

Der Kirchgang,

gez. von Ed. Bendemann, gest. von Oelschig 16 ggr.

Künftig erscheinen:

Die beiden Marien am Grabe des Herrn,

gemalt von Ph. Veit lith. von Fr. Hanskaengl.

Die Jobstade in Bildern,

von Hasenclever, gestochen von Janssen. 1. Hef. enth. Der Kenomist.—Jobs als Schulmeister in
der Ohnwiher A b c Schule. — Der Candidat Jobs im Examen. 2¹/₂ *Rthl.* hin. Papier 4 *Rthl.*

Geschichte der bildenden Künste,

von Carl Schnaase. I. Bd. gr. 8.